

Proxy

SCHNITT

Komprimierte, niedrig aufgelöste Kopie des Originalmaterials — ermöglicht flüssige Schnitte auf schwacher Hardware. Finale Schnittentscheidungen auf Full-Res, Proxies nur zur Arbeitserleichterung.

Proxies werden nötig, wenn der Schnittrechner unter der Datenlast moderner Kameraformate in die Knie geht. Aktuelle Kameras liefern Material in Auflösungen und Datenraten, die einen Standard-iMac oder selbst manche Windows-Workstation zum Crawlen bringen. Anstatt mit vollem RAW oder ProRes 422 HQ zu schneiden — was bei 4K oder 6K kaum flüssig läuft — entstehen komprimierte Arbeitskopien: meist ProRes 422 Proxy oder DNxHD LB (Low Bitrate). Das sind typischerweise 25–50 % der Originalauflösung, stark reduzierte Datenrate, aber pixel-perfect aligned mit dem Original-Timecode. Der praktische Workflow: Proxies werden während der Kamera-Datensicherung oder danach generiert — je nach Projektumfang kann das eine Stunde dauern, erspart aber erhebliche Wartezeiten während des Schnitts. Die NLE (das Schnittsystem — ob Premiere, Final Cut oder Avid) arbeitet mit den Proxies, schreibt aber alle Edit-Entscheidungen offline auf. Am Ende, vor dem finalen Export, erfolgt das Relink auf das Originalmaterial — die Engine rechnet alle Schnitte, Farbkorrekturen und Effekte in voller Auflösung neu. Die Schnittdynamik bleibt unverändert, während der Rechner während der Arbeit deutlich entlastet ist. Praktische Grenzen: Nicht jede Situation erlaubt Proxies. Bei Ultra-Low-Budget oder Dokumentation, wo schnell geliefert werden muss, lohnt sich der Render-Overhead nicht. Bei VFX-schwerem Material sind Proxies ohnehin oft gesetzt, weil der Compositor ebenfalls auf Proxy-Res arbeitet, bis zum Final-Render. Farbgrading verschiebt sich idealerweise ins Finish — mit Proxies wird Farbkalibrierung schwierig, da Kompression Farbtiefen auswäscht. Manche Editoren arbeiten hybrid: Rough-Cut auf Proxy, Director-Review auf Original, Final-Conform wieder auf Proxy, dann auf Original zurück — je nach Projektkomplexität. Die Proxy-Strategie ist auch eine Backup-Strategie: Der originale Mediapool bleibt unberührt, die Arbeit läuft in einer separaten Instanz. Falls etwas schiefgeht — Festplattenfehler, versehentliche Effekt-Verkalkulation — liegen die Schnittentscheidungen sauber getrennt vor. Das ist ein klassisches Post-Professionalism-Pattern: Arbeitsqualität von Anfang an, Risikominderung durch Struktur.